

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 25 (1939)
Heft: 7: Beurteilung und Bewertung der Schüler und Lehrer (Zeugnis, Promotion, Prüfung, Schulbericht) II

Artikel: Eine andere Meinung
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gutes Zeugnis heim, das ihm selbst und seinen Eltern das Herz froh machen kann. Es weiss aber auch sehr gut, wo sein „Bessermachen“ ansetzen muss. Die wunden Punkte, die alle aus einem Charakterfehler herkommen, sind aufgedeckt. Gewiss, es gibt auch Kinder, die nicht auf diese Fingerzeige reagieren. Ihr Verhalten bildet keinen hinreichenden Grund, um von solcher Beurteilungsweise abzuschrecken. Tun wir doch das Gute erst um des Guten willen, dann erst um des Erfolges willen!

Ein normales Kind aber wird schon aus der angeborenen Kraft der innern Selbstenfaltung heraus die Fingerzeige des Lehrers aufgreifen. Tut das Elternhaus ein übriges dazu durch Beipflichtung, Hinweis, Lob oder Sanktion, so kann der ausgestreute Same aufgehen und unvergängliche Frucht bringen. Das Schulzeugnis, das der psychologischen Struktur des Schülers und seiner hohen, erzieherischen Mission gerecht werden will, stellt an den Lehrer die höchsten

Eine andere Meinung

Durch unsere Sondernummer wird das Streitbeil um die beste Zeugnisart bewusst ausgegraben. Zwar geht es nicht mehr so hitzig zu, wie ehemals, als sich die Lager der Freunde der absoluten Zahlen und jener der geschriebenen Beurteilungen die Stange hielten. Jetzt ist, die vorliegenden Einsendungen beweisen dies, die eine Gruppe in starkem Vormarsch begriffen. Und doch kann ich nicht mitmachen... Ich anerkenne gerne, dass es mit der Zahl am ehesten möglich ist, ein Werturteil auf einfachste Weise auf einen bestimmten Nenner zu bringen — aber der Zahl haftet etwas an, das mich abstösst: sie ist so nüchtern und kalt und seelenlos dazu und daher an sich schon ungeeignet, der Vielgestaltigkeit dessen, was wir beurteilen wollen, Rechnung zu tragen. Dann reizt die Zahl auch zu Vergleichen und ich muss dabei, gewollt oder ungewollt, an die Viehprämierungen denken, wobei auf Dezimalen genau untersucht werden kann, wie es mit der Schönheit bestellt ist.

Ich gebe zu: Zeugnisse mit Zahlen erfordern weit weniger Arbeit als ausführliche Schülerberichte, aber diese Zeugnisse sind und bleiben ungerecht. Da ist die kleine Marie, wirklich dumm, aber fleissig, dass ich sie unter die

Anforderungen. Ein Erzieher, der solche Analysen des kindlichen Charakterlebens und Wissenskreises seiner Schüler geben soll, muss seine Pappenheimer erstmalig aus dem ff kennen. Er muss sich der grössten Objektivität befleissen. In unermüdlicher Kleinarbeit muss er sich — wohl am besten schriftlich — Rechenschaft geben über das Verhalten seiner Schüler im Kreise seiner Kameraden, in der Schulgemeinschaft, dem Lehrer gegenüber, den Kenntnissen und Techniken gegenüber. Ihm muss ein ausserordentlich zartes Fingerspitzengefühl für psychologische Feinheiten eignen und ein blutwarmer Erziehereros. Sein Ziel ist ja nichts mehr und nichts minder als die Heranbildung eines Geschlechtes, das seiner eignen Stärken und Schwächen verantwortungsvoll bewusst, von seelischer Vervollkommnung zu Vervollkommnung strebt. Diese Aufgabe, soll sie nicht wert sein des Schweisses der Besten?

Justine Sprunck.

sen Umständen nicht eifriger wünschen könnte — was vermag sie dafür, dass die Talente fehlen — und wie kann ich ihr Zahlenzeugnis gestalten, um der Kleinen gerecht zu werden und daheim ein böses Donnerwetter zu verhüten? Für solche Schüler bedeutet unsere Notengebung ein beste Kräfte niederreissendes, innere Hemmungen schaffendes und aufgebrachten Willen verneinendes Fehlurteil!

Was wollen wir mit unsern Zeugnissen? Während der Primarschulzeit wohl nur den Eltern berichten, wie es mit ihrem Kinde steht. Da möge einmal festgestellt werden, ob Talente vorhanden sind; aber immer und immer wieder in Erinnerung rufen, dass sie fehlen, hat doch wahrlich keinen Sinn. Wer nicht singen kann, wird während der ganzen Schulzeit schlechte Gesangsnoten bekommen, während der Musikalische ohne viel Mühe zur guten Beurteilung gelangt. Das ist es, was mir das Notengeben immer schwerer macht. Die Faktoren, auf die das Kind ohne Einfluss ist, werden jenen gleichgestellt, die willkürlich geändert werden können, ja, sie sind sogar meistens von überragender Bedeutung. Und dabei kann nur der Vater, der selber mehrere Kinder besitzt, ahnen, was ein solches Zeugnis an gutem Wil-

len und Glauben an die Gerechtigkeit zerstört!
Aber was dann —?

Hiezu ein Vorschlag:

Der Schüler kommt mit Anlagen zur Schule, die fest sind und eine bestimmte Arbeitsweise bedingen. In einem Schülerbogen oder einem besonderen Heftchen mag von jedem Lehrer Buch geführt werden, was an Talenten oder hervorstechenden Eigenschaften vorhanden ist. Dieses „Schülerbild“ wird nie in die Hand des Kindes gegeben. Es reist mit ihm durch alle Klassen, kann auch von den Eltern eingesehen werden und bildet ein wichtiges Dokument beim Uebertritt in andere Schulen, aber es ist niemals für die Oeffentlichkeit bestimmt. Dieser mag ein *Fleissbüchlein* dienen, das unsere Zeugnisse ersetzt. Darin wird der Schüler nach der Art, wie er mit seinen Talenten

umgeht, beurteilt. Dann ändert sich das Urteil auf einen Schlag: Der Gutbegabte wird es etwas weniger leicht bekommen und der Nachzügler es trotz seiner Mängel doch noch gelegentlich zu einer aufmunternden Bewertung bringen. Unsere heutige Notengebung entspricht in erster Linie dem Vorzugsschüler — auf ihn haben wir aber gerade am wenigsten Rücksicht zu nehmen, er setzt sich ohnehin am besten durch — unsere Sorge hat hauptsächlich den Durchschnittlern zu gelten — sie verkörpern die Mehrheit des ganzen Volkes und werden von unserer Notengebung in Gutem, aber leider meist im Schlechten meist mehr beeinflusst, als wir ahnen.

Wer will sich auch noch zu dieser wichtigen Frage äussern?

Johann Schöbi.

Examen, Schlussprüfungen

Die Examenzeit ist wieder da. Der Lehrer besucht mehrere, vielleicht sogar viele Examen, sieht dies und jenes und lernt allerlei dabei. Aus diesem Grunde sind Schulbesuche, d. h. Besuche, die er selber macht, sehr zu empfehlen. Aus lauter Routine wird man leicht ein Schablonenlehrer, ohne dass man es selber merkt. Besuche bei andern Lehrpersonen aber rütteln uns auf, werfen uns vielleicht aus der altgewohnten Bahn und zeigen uns sofort, dass mehrere Wege nach Rom führen.

Die letztjährigen Examen haben mir die Feder in die Hand gedrückt, um einige ganz persönliche Gedanken auf Papier zu bringen. Vielerorts besuchen die Eltern recht zahlreich die Schulexamen. An andern Orten aber wagen sich die Angehörigen nur ausnahmsweise ins Schulzimmer. Gar oft herrscht die Meinung unter dem Volke, das sei ausschliesslich Sache der Behörden. Wenn nur die Behörden ihre Kinder in die Schule zu schicken hätten, dann wäre diese Auffassung begründet. Weil zu jeder Pflicht auch ein Recht gehört, haben die Eltern das volle Recht, die Schule zu besuchen. Ja, ihr Besuch ist erwünscht. Mit dem Interesse, das die Eltern für die Schule und das Kind zeigen, unterstützen sie nicht nur die Schule, sondern in erster Linie ihr eigenes Kind. Gewöhnlich ist es ja so, dass die Kinder für das gleiche ihr Interesse zeigen wie die Eltern. Eine Wirkung des Nachah-

mungstriebes! Es ist daher sehr zu begrüessen, wenn die Eltern die Schulexamen besuchen. Aber eine gewisse Scheu hält sie manchmal zurück, die oft nicht ganz unbegründet ist. Es kommt vor, dass Kinder durch die Anwesenheit von Vater oder Mutter Hemmungen empfinden. Im grossen und ganzen aber ist die Mentalität der heutigen Jugend nicht so, dass sie vor ihren Eltern erschrecken. Unsere Examen sind nicht mehr jene Schlussprüfungen von annodazumal, als Lehrer und Schüler nur mit Bangen daran dachten. Heute handelt es sich ja gar nicht darum, durch den Herrn Inspektor feststellen zu lassen, was die Kinder während des Jahres gelernt haben. Das weiss der Inspektor schon; denn er muss während des Jahres die Schule mehrere Mal besuchen, um sie kennen zu lernen und sie beurteilen zu können. Am Examen kann man eine Schule nicht genau untersuchen. Dazu ist die Zeit zu kurz. Zudem spielt der Zufall eine zu grosse Rolle. Eine gute Klasse kann versagen, und zwar aus verschiedenen Gründen. Das Wetter ist drückend; der Föhn beeinflusst die Kinder ziemlich stark. Sie zeigen keine Lebhaftigkeit, denken langsam, reagieren schwach. Oder der Herr Inspektor oder Lehrer stellt gleich anfangs eine verwirrende oder schwere Frage, und das Vertrauen der Schüler in ihr Können hat bereits eine Einbusse erlitten, die sich auf das ganze Examen oder die betreffende